Schweiz. Konsum-Verein.

Organ des Verbands schweiz. Konsumvereine.

Redaktion: Dr. Hans Müller.

VI. Jahrgang. Basel, den 6. Oktober 1906. Nr. 40.

Vom Wesen des Genossenschafts-Föderalismus.

Von Dr. K. Munding.

Während das Wesen des politischen Föderalismus für jeden Gebildeten klar liegt, kann man auch in Kreisen, wo man einen weiteren Blick und eine tiefere Erfassung der Dinge voraussetzen dürfte, nicht selten auf eine vollständige Unkenntnis der Probleme des wirtschaftlichen Föderalismus stoßen. Wäre dem anders, so müßte auch der Genossenschaftsbewegung als einem der gewaltigsten Faktoren föderalistischer Entwicklungstendenzen ein tieferes Verständnis entgegengebracht werden, als dies im allgemeinen zu finden ist. Der Ursachen, auf welche dieser Mangel zurückzuführen ist, sind mancherlei, nicht zum mindesten aber sind sie in der Unkenntnis der Tatsachen, ihrer Zusammenhänge und ihrer theoretischen Voraussetzungen zu suchen. Man fühlt, sieht und weiß nicht, was da werden will. Man hört vor allem nur das Geräusch, welches die Bewegung in der Reibung mit ihren gegensätzlichen Elementen verursacht, und dieses übertönt die stillen und weichen Akkorde, das harmonische Zusammenspiel positiv aufbauender Kräfte. Die Schlagworte der Zeit und die Losungen verworrener Interessenkämpfe färben sich ab an den der Bewegung zu Grunde liegenden Prinzipien, verschieben die Motive, verwischen und verfälschen die Züge ihres inneren Wesens, so daß sich schließlich ein Zerrbild statt eines Charakterbildes enthüllt. Unter solchen Umständen ist es nur zu begrüßen, wenn sich die Wissenschaft daran macht, die Erscheinungen dieser Bewegung unter die Lupe methodischer Erforschung zu nehmen und die Tatsachen in den Rahmen objektiver Darstellung zu spannen. Mit einem bescheidenen Versuche*) dieser Art haben wir uns hier zu beschäftigen.

„Als ich mich, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, mit den konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen befaßte, leuchtete es mir ein, daß eine ausführliche Darstellung des Föderalismus notwendig wäre, da man einer solchen vollständig entbehrt. Die nachfolgende Arbeit soll also eine Darstellung der Theorie, der Organisation und der Resultate des Föderalismus sein. Für den wissenschaftlichen Nationalökonomen ist wohl, was Einzelheiten betrifft, wenig Neues darin, meine größte Mühe habe ich der Konstruktion des Themas gewidmet." Mit diesen Worten charakterisiert der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, einer Basler Doktor-Dissertation, das Wesen und in gewisser Hinsicht auch die Bedeutung seiner Arbeit selbst. Wie aus „Vorwort" und „Einleitung" hervorgeht, hat Dr. Rosenqvist die Anregung dazu von Prof. Charles Gide in Paris empfangen, den Gegenstand dann unter der Leitung seiner Basler Universitätslehrer, der Professoren St. Bauer und Th. Kozak, weiter verfolgt und sich schließlich auch an der Hand der durch das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine gebotenen Hilfsmittel und unter der Unterstützung von dessen Vorsteher Dr. Hans Müller vielfach praktisch orientiert. So ist eine Darstellung entstanden, die als erste allgemeinere Behandlung des Gegenstandes Beachtung verdient und bis auf weiteres wohl auch eine in der Literatur des Genossenschaftswesens vorhandene Lücke ausfüllt. Eine gründlichere Erörterung des Themas, eine Beleuchtung der einschlägigen Probleme nach allen Seiten hin und in alle Tiefen hinein, kann von einer Darstellung, die auf den Raum von 86 Druckseiten zusammengedrängt ist, natürlich nicht erwartet werden. Der Verfasser hat sich Mühe gegeben, aus der Fülle der in die Augen springenden Erscheinungen, sowie aus der leichter zugänglichen Literatur die Umrisse eines äußeren Entwicklungsbildes zu zeichnen, in dem sich die organisatorischen, sozialen, statistischen und dogmatischen Momente gleichmäßig berücksichtigt finden. Hierin ist zunächst die Bedeutung der kleinen Schrift zu suchen. Sie gibt dem Laien eine brauchbare Anleitung und Information, sie kommt dem Bedürfnis nach einer raschen und anschaulichen Orientierung in befriedigender Weise entgegen. Der deskriptiven Darstellungs-Methode folgend, kam es dem Verfasser vor allem darauf an, die wirtschaftlichen Züge des konsumgenossenschaftlichen Föderalismus hervorzuheben, die wesentlichsten Tatsachen zu gruppieren und im Gleichartigen zusammenzufassen, eine Kontinuität der statistischen Daten festzustellen, die Theorie zu analysieren und sie in ihrem Verhältnis zu verwandten Geistesströmungen zu untersuchen.

Unter dem konsumgenossenschaftlichen Föderalismus versteht der Verfasser den stufenmäßigen Aufbau der Organisation des Massenkonsums, welcher seine Basis in den lokalen Konsumvereinen und seine Spitze in den nationalen und internationalen Verbänden derselben hat. Als Ziel erscheint die genossenschaftliche Organisation der Produktion wie überhaupt der Volkswirtschaft. Der föderalistische Aufbau vollzieht sich demnach in drei Etappen, und zwar in erster Linie durch die Organisation des lokalen Konsumvereins als der primären Form genossenschaftlicher Gütervermittlung, in zweiter Linie durch die Organisation des Großeinkaufs und des „Konsumverbandes" als des „potenzierten Konsumvereins", und in dritter Linie durch die Eigenproduktion der großen lokalen Vereine, der Großeinkaufsgenossenschaften und der Konsumverbände.

Erörtert ist zunächst das ökonomische Wesen des Einzelkonsumvereins mit besonderer Berücksichtigung seiner föderalistischen Elemente. Auch das Verhältnis desselben zu der privatkapitalistischen und individualistischen Vermittlung wurde beleuchtet und die Ueberlegenheit des genossenschaftlichen Verteilungswesens nachgewiesen. In diese Darstellung hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, als der Verfasser behauptet, die meisten Konsumvereine hätten neuerdings auf die Erwerbung von Geschäftsanteilen

*) Die Konsumgenossenschaft, ihr föderativer Ausbau und dessen Theorie (der Föderalismus). Von Oskar August Rosenqvist (Finnland). Basel, Buchdruckerei Emil Birkhäuser 1906.



VI. Jahrgang. Basel, den 6. Oktober 1906. Nr. 40.

Vom Wesen des Genossenschafts-Föderalismus.

Von Dr. K. Munding.

Während das Wesen des politischen Föderalismus für jeden Gebildeten klar liegt, kann man auch in Kreisen, wo man einen weiteren Blick und eine tiefere Erfassung der Dinge voraussetzen dürfte, nicht selten auf eine vollständige Unkenntnis der Probleme des wirtschaftlichen Föderalismus stoßen. Wäre dem anders, so müßte auch der Genossenschaftsbewegung als einem der gewaltigsten Faktoren föderalistischer Entwicklungstendenzen ein tieferes Verständnis entgegengebracht werden, als dies im allgemeinen zu finden ist. Der Ursachen, auf welche dieser Mangel zurückzuführen ist, sind mancherlei, nicht zum mindesten aber sind sie in der Unkenntnis der Tatsachen, ihrer Zusammenhänge und ihrer theoretischen Voraussetzungen zu suchen. Man fühlt, sieht und weiß nicht, was da werden will. Man hört vor allem nur das Geräusch, welches die Bewegung in der Reibung mit ihren gegensätzlichen Elementen verursacht, und dieses übertönt die stillen und weichen Akkorde, das harmonische Zusammenspiel positiv aufbauender Kräfte. Die Schlagworte der Zeit und die Losungen verworrener Interessenkämpfe färben sich ab an den der Bewegung zu Grunde liegenden Prinzipien, verschieben die Motive, verwischen und verfälschen die Züge ihres inneren Wesens, so daß sich schließlich ein Zerrbild statt eines Charakterbildes enthüllt. Unter solchen Umständen ist es nur zu begrüßen, wenn sich die Wissenschaft daran macht, die Erscheinungen dieser Bewegung unter die Lupe methodischer Erforschung zu nehmen und die Tatsachen in den Rahmen objektiver Darstellung zu spannen. Mit einem bescheidenen Versuche*) dieser Art haben wir uns hier zu beschäftigen.

„Als ich mich, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, mit den konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen befaßte, leuchtete es mir ein, daß eine ausführliche Darstellung des Föderalismus notwendig wäre, da man einer solchen vollständig entbehrt. Die nachfolgende Arbeit soll also eine Darstellung der Theorie, der Organisation und der Resultate des Föderalismus sein. Für den wissenschaftlichen Nationalökonomen ist wohl, was Einzelheiten betrifft, wenig Neues darin, meine größte Mühe habe ich der Konstruktion des Themas gewidmet." Mit diesen Worten charakterisiert der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, einer Basler Doktor-Dissertation, das Wesen und in gewisser Hinsicht auch die Bedeutung seiner Arbeit selbst. Wie aus „Vorwort" und „Einleitung" hervorgeht, hat Dr. Rosenqvist die Anregung dazu von Prof. Charles Gide in Paris empfangen, den Gegenstand dann unter der Leitung seiner Basler Universitätslehrer, der Professoren St. Bauer und Th. Kozak, weiter verfolgt und sich schließlich auch an der Hand der durch das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine gebotenen Hilfsmittel und unter der Unterstützung von dessen Vorsteher Dr. Hans Müller vielfach praktisch orientiert. So ist eine Darstellung entstanden, die als erste allgemeinere Behandlung des Gegenstandes Beachtung verdient und bis auf weiteres wohl auch eine in der Literatur des Genossenschaftswesens vorhandene Lücke ausfüllt. Eine gründlichere Erörterung des Themas, eine Beleuchtung der einschlägigen Probleme nach allen Seiten hin und in alle Tiefen hinein, kann von einer Darstellung, die auf den Raum von 86 Druckseiten zusammengedrängt ist, natürlich nicht erwartet werden. Der Verfasser hat sich Mühe gegeben, aus der Fülle der in die Augen springenden Erscheinungen, sowie aus der leichter zugänglichen Literatur die Umrisse eines äußeren Entwicklungsbildes zu zeichnen, in dem sich die organisatorischen, sozialen, statistischen und dogmatischen Momente gleichmäßig berücksichtigt finden. Hierin ist zunächst die Bedeutung der kleinen Schrift zu suchen. Sie gibt dem Laien eine brauchbare Anleitung und Information, sie kommt dem Bedürfnis nach einer raschen und anschaulichen Orientierung in befriedigender Weise entgegen. Der deskriptiven Darstellungs-Methode folgend, kam es dem Verfasser vor allem darauf an, die wirtschaftlichen Züge des konsumgenossenschaftlichen Föderalismus hervorzuheben, die wesentlichsten Tatsachen zu gruppieren und im Gleichartigen zusammenzufassen, eine Kontinuität der statistischen Daten festzustellen, die Theorie zu analysieren und sie in ihrem Verhältnis zu verwandten Geistesströmungen zu untersuchen.

Unter dem konsumgenossenschaftlichen Föderalismus versteht der Verfasser den stufenmäßigen Aufbau der Organisation des Massenkonsums, welcher seine Basis in den lokalen Konsumvereinen und seine Spitze in den nationalen und internationalen Verbänden derselben hat. Als Ziel erscheint die genossenschaftliche Organisation der Produktion wie überhaupt der Volkswirtschaft. Der föderalistische Aufbau vollzieht sich demnach in drei Etappen, und zwar in erster Linie durch die Organisation des lokalen Konsumvereins als der primären Form genossenschaftlicher Gütervermittlung, in zweiter Linie durch die Organisation des Großeinkaufs und des „Konsumverbandes" als des „potenzierten Konsumvereins", und in dritter Linie durch die Eigenproduktion der großen lokalen Vereine, der Großeinkaufsgenossenschaften und der Konsumverbände.

Erörtert ist zunächst das ökonomische Wesen des Einzelkonsumvereins mit besonderer Berücksichtigung seiner föderalistischen Elemente. Auch das Verhältnis desselben zu der privatkapitalistischen und individualistischen Vermittlung wurde beleuchtet und die Ueberlegenheit des genossenschaftlichen Verteilungswesens nachgewiesen. In diese Darstellung hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, als der Verfasser behauptet, die meisten Konsumvereine hätten neuerdings auf die Erwerbung von Geschäftsanteilen

*) Die Konsumgenossenschaft, ihr föderativer Ausbau und dessen Theorie (der Föderalismus). Von Oskar August Rosenqvist (Finnland). Basel, Buchdruckerei Emil Birkhäuser 1906.

Schweiz. Konsumverein 40/1906, 357-359, und
Schweiz. Konsumverein 41/1906, 365-368.

Vom Wesen des Genossenschafts-Föderalismus.

Von Dr. K. Munding.

Während das Wesen des politischen Föderalismus für jeden Gebildeten klar liegt, kann man auch in Kreisen, wo man einen weiteren Blick und eine tiefere Erfassung der Dinge voraussetzen dürfte, nicht selten auf eine vollständige Unkenntnis der Probleme des *wirtschaftlichen* Föderalismus stoßen. Wäre dem anders, so müßte auch der Genossenschaftsbewegung als einem der gewaltigsten Faktoren föderalistischer Entwicklungstendenzen ein tieferes Verständnis entgegengebracht werden, als dies im allgemeinen zu finden ist. Der Ursachen, auf welche dieser Mangel zurückzuführen ist, sind mancherlei, nicht zum mindesten aber sind sie in der Unkenntnis der Tatsachen, ihrer Zusammenhänge und ihrer theoretischen Voraussetzungen zu suchen. Man fühlt, sieht und weiß nicht, was da werden will. Man hört vor allem nur das Geräusch, welches die Bewegung in der Reibung mit ihren gegensätzlichen Elementen verursacht, und dieses übertönt die stillen und weichen Akkorde, das harmonische Zusammenspiel positiv aufbauender Kräfte. Die Schlagworte der Zeit und die Losungen verworrener Interessenkämpfe färben sich ab an den der Bewegung zu Grunde liegenden Prinzipien, verschieben die Motive, verwischen und verfälschen die Züge ihres inneren Wesens, so daß sich schließlich ein Zerrbild statt eines Charakterbildes enthüllt. Unter solchen Umständen ist es nur zu begrüßen, wenn sich die Wissenschaft daran macht, die Erscheinungen dieser Bewegung unter die Lupe methodischer Erforschung zu nehmen und die Tatsachen in den Rahmen objektiver Darstellung zu spannen. Mit einem bescheidenen Versuche dieser Art haben wir uns hier zu beschäftigen

»Als ich mich, sowohl in der Theorie als auch in

der Praxis, mit den konsumgenossenschaftlichen Bestrebungen befaßte, leuchtete es mir ein, daß eine ausführliche Darstellung des Föderalismus notwendig wäre, da man einer solchen vollständig entbehrt. Die nachfolgende Arbeit soll also eine Darstellung der Theorie, der Organisation und der Resultate des Föderalismus sein. Für den wissenschaftlichen Nationalökonomen ist wohl, was Einzelheiten betrifft, wenig Neues darin, meine größte Mühe habe ich der Konstruktion des Themas gewidmet.« Mit diesen Worten charakterisiert der Verfasser der vorliegenden Abhandlung, einer Basler Doktor-Dissertation, das Wesen und in gewisser Hinsicht auch die Bedeutung seiner Arbeit selbst. Wie aus »Vorwort« und »Einleitung« hervorgeht, hat Dr. Rosenqvist die Anregung dazu von Prof. *Charles Gide* in Paris empfangen, den Gegenstand dann unter der Leitung seiner Basler Universitätslehrer, der Professoren *St. Bauer* und *Th. Kozak*, weiter verfolgt und sich schließlich auch an der Hand der durch das Sekretariat des Verbands schweizer. Konsumvereine gebotenen Hilfsmittel und unter der Unterstützung von dessen Vorsteher Dr. *Hans Müller* vielfach praktisch orientiert. So ist eine Darstellung entstanden, die als erste allgemeinere Behandlung des Gegenstandes Beachtung verdient und bis auf weiteres wohl auch eine in der Literatur des Genossenschaftswesens vorhandene Lücke ausfüllt. Eine gründlichere Erörterung des Themas, eine Beleuchtung der einschlägigen Probleme nach allen Seiten hin und in alle Tiefen hinein, kann von einer Darstellung, die auf den Raum von 86 Druckseiten zusammengedrängt ist, natürlich nicht erwartet werden. Der Verfasser hat sich Mühe gegeben, aus der Fülle der in die Augen springenden Erscheinungen, sowie aus der leichter zugänglichen Literatur die Umrisse eines äußeren Entwicklungsbildes zu zeichnen, in dem sich die organisatorischen,

sozialen, statistischen und dogmatischen Momente gleichmäßig berücksichtigt finden. Hierin ist zunächst die Bedeutung der kleinen Schrift zu suchen. Sie gibt dem Laien eine brauchbare Anleitung und Information, sie kommt dem Bedürfnis nach einer raschen und anschaulichen Orientierung in befriedigender Weise entgegen. Der deskriptiven Darstellungs-Methode folgend, kam es dem Verfasser vor allem darauf an, die wirtschaftlichen Züge des konsumgenossenschaftlichen Föderalismus hervorzuheben, die wesentlichsten Tatsachen zu gruppieren und im Gleichartigen zusammenzufassen, eine Kontinuität der statistischen Daten festzustellen, die Theorie zu analysieren und sie in ihrem Verhältnis zu verwandten Geistesströmungen zu untersuchen.

Unter dem konsumgenossenschaftlichen Föderalismus versteht der Verfasser den stufenmäßigen Aufbau der Organisation des Massenkonsums, welcher seine Basis in den lokalen Konsumvereinen und seine Spitze in den nationalen und internationalen Verbänden derselben hat. Als Ziel erscheint die genossenschaftliche Organisation der Produktion wie überhaupt der Volkswirtschaft. Der föderalistische Aufbau vollzieht sich demnach in drei Etappen, und zwar in erster Linie durch die Organisation des lokalen Konsumvereins als der primären Form genossenschaftlicher Gütervermittlung, in zweiter Linie durch die Organisation des Großeinkaufs und des »Konsumverbandes« als des »potenzierten Konsumvereins«, und in dritter Linie durch die Eigenproduktion der großen lokalen Vereine, der Großeinkaufsgenossenschaften und der Konsumverbände.

Erörtert ist zunächst das ökonomische Wesen des Einzelkonsumvereins mit besonderer Berücksichtigung seiner föderalistischen Elemente. Auch das Verhältnis desselben zu der privatkapitalistischen und

individualistischen Vermittlung wurde beleuchtet und die Ueberlegenheit des genossenschaftlichen Verteilungswesens nachgewiesen. In diese Darstellung hat sich insofern ein Irrtum eingeschlichen, als der Verfasser behauptet, die meisten Konsumvereine hätten neuerdings auf die Erwerbung von Geschäftsanteilen oder Aktien durch die Mitglieder verzichtet und begnügten sich mit einer minimalen Eintrittsgebühr. Dies ist nicht der Fall, die Regel ist vielmehr, daß in den *Genossenschaften* ein Geschäftsanteil erworben werden muß und daß der Betrag desselben eher eine steigende als eine fallende Tendenz aufweist. So sahen sich beispielsweise zahlreiche deutsche Vereine, die ursprünglich mit minimalen Geschäftsanteilen zu wirtschaften begannen, bald genötigt, die Beträge zu erhöhen, und der Wegfall des Geschäftsanteils ist in Deutschland überhaupt schon durch die gesetzlichen Vorschriften ausgeschlossen. Nur nicht eingetragene Vereine haben eine andere Praxis verfolgt. Die schweizerischen Verhältnisse, in denen allerdings der Geschäftsanteil keine besondere Rolle spielt und teilweise gar nicht besteht, sind in dieser Hinsicht keineswegs typisch. In Deutschland existiert außerdem noch eine Haftpflicht, die sich meistens nach der Höhe des Anteils richtet. Mit der Neigung zur Ermäßigung oder vollständigen Beseitigung der Eintrittsgebühr, die allerdings ziemlich allgemein besteht, hängt das Bestreben zusammen, den Wirkungskreis der Vereine auf die Mitglieder zu beschränken. Diese Tendenz ist auch für die föderative Geschlossenheit der Gesamtbewegung ein außerordentlich wichtiges Moment.

In dem folgenden Abschnitt behandelt der Verfasser die Organisation der Großeinkaufsgenossenschaft und des »Konsumverbands«, die Zwecke, die wirtschaftlichen Funktionen und den föderalistischen Charakter dieser Institutionen. Er

hätte besser getan, diese zwei wesentlich verschiedenen föderalistischen Organisationen gesondert zu behandeln oder doch schärfer auseinanderzuhalten, als dies geschehen ist. Der Schwerpunkt der Darstellung ist in das System der Großeinkaufsgenossenschaften gerückt, während die Verbände ziemlich stiefmütterlich behandelt sind, besonders erfährt man sehr wenig von dem Wesen, den Einrichtungen und der Entwicklung des britischen Genossenschaftsbundes. Der schweizerische Verband »zerfällt« nach der Ansicht des Verfassers in eine Zentralstelle und ein Sekretariat, was keine zutreffende verfassungsmäßige, sondern nur eine betriebstechnische Definition ist. Da der Verfasser hauptsächlich den wirtschaftlichen Funktionen des Föderalismus nachgegangen ist und die Aufgaben wie die Tätigkeit der Verbände nur in ganz allgemeinen Ausführungen und nicht mit tatsächlichen Hinweisen berührt hat, so ist es einigermaßen begreiflich, wie er die Institution des Sekretariats als ein embryonales Organ behandeln konnte, das nach seiner Ansicht später überflüssig und vielleicht ausgeschaltet werden dürfte. Mit derselben Wahrscheinlichkeit könnte man behaupten oder mutmaßen, daß das Ziel des Föderalismus die Auflösung der föderalistischen Organe in der *einen* Institution der Großeinkaufsorganisation sei. Solange überhaupt Verbände allgemeiner Natur bestehen und diese noch andere Aufgaben als die Förderung des Großeinkaufs haben, werden selbstverständlich auch Sekretariate unentbehrlich sein. Weit entfernt, sich zu vermindern, wächst vielmehr die Bedeutung und der Betätigungskreis dieser Institution, in der Schweiz nicht weniger, wie anderswo. Hält ja doch in England jeder größere Konsumverein zur Bewältigung der nicht rein wirtschaftlichen Administrations-Angelegenheiten einen Sekretär. Auch die britischen

Großeinkaufsgenossenschaften haben ihre Sekretäre, und der Genossenschaftsbund wäre ohne den Generalsekretär, die Seele des ganzen Föderationswesens, gar nicht denkbar. Die Aufgaben, die den Sekretariaten auf dem agitatorischen, verwaltungsorganisatorischen, juristischen und erzieherischen Gebiete von dem Verfasser selbst zugewiesen werden, sind übrigens derart, daß von einer Schmälerung des Arbeitsfeldes in absehbarer Zeit nicht die Rede sein kann. Nur die agitatorische, auf die Ausdehnung der Genossenschaftsbewegung gerichtete Tätigkeit wird sich vermindern und an den Grenzen der Expansionsfähigkeit erschöpfen, während die intensive Betätigungssphäre immer wieder neue und schwierigere Aufgaben stellt. Selbst einen Ruhe- oder Sättigungspunkt in der Entwicklung vorausgesetzt, so bleibt immer noch eine Fülle stabiler Verwaltungsarbeiten. Was wir heute sehen, ist ja alles noch Rohbau, und auch dieser dehnt sich erst über einen Teil des ganzen distributiven Gebietes aus, von der Kultur der produktiven Unternehmungen zu schweigen. Allein das technische Schulungswesen, das noch kaum in Angriff genommen ist, und die regelmäßige, detaillierte Fortführung der statistischen Erhebungen kann einen großen Beamtenapparat in Bewegung halten. Bestimmte, den Sekretariaten obliegende Funktionen könnten gar nicht ausgeschaltet werden, es sei denn, daß man es darauf abgesehen hätte, die Fühlung mit den Bewegungen der gesamten Volkswirtschaft zu verlieren. Anderseits wird das schweizerische Sekretariat von dem Verfasser in seiner selbständigen Stellung überschätzt. Es ist eine Beamtung mit Beratungs- und Vorschlags-Befugnissen, die im übrigen aber abhängig ist von den Anordnungen und Beschlüssen der Verbandsbehörden. Das Sekretariat ist ein ausführendes Organ des Verbandes, ebenso wie die Zentralstelle. Die Träger des schweizerischen »Konsumverbandes«, wie der Verfasser sich, der

vulgären Bezeichnung folgend, ausdrückt, sind die vereinigten Konsumvereine, und Zentralstelle wie Sekretariat sind Einrichtungen dieser Vereinigung, die beamtenmäßig verwaltet werden. Es ist nicht überflüssig, dies genau festzustellen, wenn das Wesen des konsumgenossenschaftlichen Föderalismus der Schweiz charakterisiert werden soll. Die generelle Bezeichnung »Konsumverband« hätte der Verfasser vermeiden sollen. Sie ist ungenau, ja nichtssagend und macht obendrein allen möglichen verworrenen Vorstellungen bedenkliche Konzessionen. Wenn wir uns hier dieses vulgären Ausdrucks bedienten, so geschah es nur, weil er in der Terminologie des Verfassers immer wiederkehrt.

So erscheint im nächsten Kapitel »der Konsumverein resp. Konsumverband mit Produktions-Abteilung«. Was in diesem Abschnitte behandelt wird, ist die konsumgenossenschaftliche Produktion im Verband und Einzelverein — »die dritte Etappe des föderalistischen Systems«. Von der praktischen Entwicklung derselben, die in einem andern Kapitel verfolgt wird, zunächst absehend, beschäftigt sich der Verfasser hier ausschließlich mit den allgemeinen theoretischen Voraussetzungen und Schlußfolgerungen, besonders auch mit den sozialen Wirkungen und den Grenzen der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion. Dabei ist er der Versuchung unterlegen, Grenzregulierungen vorzunehmen, die scheinbar auf induktiven Forschungsergebnissen beruhen, in Wirklichkeit aber durchaus voreilige deduktive Schlüsse sind, ganz von der Art jener wissenschaftlich-autoritativen Einwände, welche beispielsweise seiner Zeit gegen die Möglichkeit der Dampfschiffahrt erhoben wurden. Mit Recht bemerkt der Verfasser gelegentlich gegen einen hervorragenden nationalökonomischen Gelehrten, daß er das

Entwicklungsprinzip der Konsumgenossenschaften mit demjenigen der individualistischen Produktivgenossenschaften verwechselt habe, hinsichtlich der Entwicklungstendenz des landwirtschaftlichen Genossenschafts-Föderalismus ist ihm aber selbst eine ähnliche, wenn auch nur bedingte falsche Schlußfolgerung unterlaufen. Es ist nicht zutreffend, wenn von Rosenqvist behauptet wird, daß die Ausdehnungstendenz des konsumgenossenschaftlichen Föderalismus auf produktivem Gebiete sich wenigstens »temporär« an den Grenzwällen der ländlichen Bevölkerungskreise breche. Das ländliche Genossenschaftswesen hat vielmehr vorläufig sein eigenes föderatives Entwicklungsprinzip, das schon heute gestaltend wirkt und zwar in Operationen, die alle mehr oder weniger in den direkten Produktionsprozeß eingreifen und eine vollständige Umbildung desselben vorbereiten. An sich unterliegt das Genossenschaftswesen in seiner Gesamtwirkung kraft der Einheitlichkeit seines schöpferischen Grundprinzips überall denselben Gesetzen föderativer Ausgestaltung, und seine Tendenz geht auf die allmähliche Umbildung der ganzen Gesellschaft. Auch die Gegensätze von Käufer- und Verkäuferinteressen, welche gegenwärtig noch vielfach scheiden und Abtönungen in der geistigen Auffassung verursachen, setzen den föderativen Tendenzen keine dauernden Schranken. Die Bewegung geht auf dem Lande nur langsamer und ohne theoretische Auseinandersetzungen vor sich, weil alte Besitz-, Konsumtions- und Produktionsformen den ausschließlichen Entwicklungsbedingungen des reinen Prinzips in höherem Grade hemmend entgegenwirken, als dies in dem städtisch-industriellen Kulturkreise der Fall ist. Die industrielle Genossenschaftsbewegung führt unter bewußten Impulsen, das ländliche Genossenschaftswesen dagegen unbewußt, mehr instinktiv und unter dem Druck

der Logik der Tatsachen in das System des genossenschaftlichen Föderalismus hinein. In ähnlicher Weise, wie das Land auf produktivem und konsumtivem Gebiete in das Netzwerk des *individualistischen Erwerbssystems* einbezogen wurde, wächst es auch in die genossenschaftliche Gesamtordnung hinein und wird in dieser mit der städtischen Kulturbewegung untrennbar verflochten. Wo dagegen auf dem Lande ohne Anknüpfung an die historischen oder noch vorherrschenden Besitzformen auf rein genossenschaftlicher Grundlage kolonisiert wird, springt, wie sich dies an dem ländlichen Seitenstück des Rochdale-Typus, der *Ralahine-Organisation*, nachweisen läßt, die materielle und ideelle Keimbildung des konsumgenossenschaftlichen Föderationswesens hervor. Die gegenwärtige landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung kommt aber mit der Zeit auf einem anderen Wege, indem sie arbeitsteilig vor sich geht und das ganze ländliche Terrain mit lauter Ansätzen zu einem sozial-föderalistischen System überzieht, notwendig zu demselben Resultat. Ein an den unmittelbaren Bedürfnissen sich unausgesetzt steigernder Föderalismus ist im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen schon längst im Gange, und zwar nicht nur auf dem distributiven Gebiete der Waren- und Geldvermittlung, sondern auch in der produktiven Sphäre. Im Genossenschaftswesen fällt überhaupt zunächst weniger das reine und absolute Entwicklungsprinzip, als die Summe von *Tatsachen* ins Gewicht, welche sich in den verschiedenen Bewegungsbahnen dieses Prinzips und in scheinbaren Sonderprozessen herausarbeiten. Alles ist Frucht, alles ist Same. Die radikale und absolute Entwicklungstendenz, die sich gar zu leicht im Doktrinarismus verliert, kann sogar ein Hemmungsfaktor der Bewegung werden, indem sie über die nächsten und dringendsten Aufgaben hinwegeilt, natürliche oder

seelische Widerstände als nicht bestehend ignoriert und so, in einer vorzeitigen Ueberspannung der Idee sich überstürzend, auf hohlen Fundamenten baut. Dies war das Schicksal der owenitischen Genossenschaftsbewegung, welche erst durch die Rochdale-Pioniere in die Bahn einer gesunden Anpassungs-Politik gelenkt wurde, so daß in die Breite gearbeitet werden konnte. Der absolute Gedanke trat in den Hintergrund und minimalisierte sich in der praktischen, an die nächsten Möglichkeiten sich anknüpfenden lokalen Kleinarbeit, die den Unterbau der Selbstverwaltung schuf, auf dessen Quadern das ganze Bauwerk ruht und sich erhebt. Ganz derselbe Vorgang spielt sich in der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung ab. Auch hier werden sich allmählich die weiteren absoluten Prinzipien aus den Tatsachen herausentwickeln. Eine dankbare Aufgabe objektiver Wissenschaft wäre es, diese auszusuchen und in ihren organischen Zusammenhängen zu analysieren, eine dankbarere und auch fruchtbarere Aufgabe jedenfalls, als voreilig Grenzwälle auszuwerfen, die trotz aller heute noch trennenden Umstände, welche die »temporäre« Taktik bestimmen, eigentlich nur für diejenigen bestehen, welche den Zusammenhang und die Wirkung bestimmter, sehr greifbarer Tatsachen nicht kennen, noch sehen, oder weder kennen, noch sehen *wollen*.

Die tatsächliche Entwicklungstendenz des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens ist bereits von *Wilhelm Hamm*, einem praktischen Landwirt, in dem 15., 17. und 18. Kapitel seines Werkes »über das Wesen und die Ziele der Landwirtschaft« (II. Auflage, Jena 1872) in deutlicher Linienführung vorgezeichnet worden. Dieser knüpft an die klassische, soziale Genossenschaftstheorie an und legt alle föderalistischen Elemente des landwirtschaftlichen

Genossenschaftswesens mit ebensoviel Einsicht als offenem Freimut bloß. Unüberschreitbare Grenzmarken sind da nicht gezogen, ebensowenig als in den Werken der großen Genossenschafts-Theoretiker, in denen sich der Verfasser der vorliegenden Abhandlung viel zu wenig umgesehen hat, was ihm aber als einem Ausländer, dessen Vaterland abseits von den großen Strömen der Genossenschaftsbewegung liegt, nicht allzu scharf angerechnet werden darf.

Die mangelhafte theoretische Orientierung tritt besonders in dem folgenden Abschnitt über »*die Stellung des Föderalismus zu anderen ökonomischen Theorien*« hervor. Eine tiefere Erörterung der einschlägigen Probleme darf in diesem, in seiner Begrenzung übrigens gut ausgeführten Kapitel, nicht gesucht werden. Als Grundgedanke schwebte dem Verfasser die Schilderung des wirtschaftlichen Aufbaus der konsumgenossenschaftlichen Organisationen vor. Dies war sein konstruktives Problem. In den Vorstudien dazu stieß er nun auf die im Laufe des letzten Jahrzehnts besonders scharf betonte und herausgearbeitete Lehre von der genossenschaftlichen Kundschaftsorganisation, die er für die volle föderalistische Theorie nahm und in den Mittelpunkt seiner dogmatischen Erörterungen rückte. Nur das Rohmaterial des föderalistischen Aufbaues darstellend und nur die mechanisch-materielle Bewegung des Föderalismus umschreibend, ist diese Lehre aber nichts weniger als eine vollständige föderalistische Genossenschaftstheorie, denn sie läßt die *inneren* Triebkräfte und die *seelischen Probleme* des Genossenschaftslebens unberührt. Gerade von diesen aber hängt der Ausbau ab. Der äußere *Aufbau* folgt dem kollektivistischen, der innere Ausbau dagegen dem individualistischen Entwicklungsprinzip. Jenes arbeitet in und mit der Masse, dieses in und mit dem

einzelnen Gliede; jenes begründet eine Physiologie, Morphologie und Mechanik, dieses eine Psychologie des Genossenschaftslebens. Die Lehre von der Organisation des Massenkonsums ist in allen ihren wirtschaftlichen Entwicklungsstufen nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Genossenschaftstheorie, in ihrem Ursprung viel älter als der Verfasser anzunehmen scheint und in der Form, wie sie dogmatisch verschärft und präcisiert wurde, eine logische Fort- und Umbildung der marxistischen Lehre, soweit die ökonomischen Schlußfolgerungen in Frage kommen. In anderer ökonomischer Kombination ist diese Lehre schon in *Proudhons* Zirkulations- und Gegenseitigkeitstheorie enthalten, während sie *Huber* in organischer Verkettung mit den ethischen Elementen der Assoziation bis zu den letzten föderalistischen und sozialen Folgerungen entwickelt hat, so weit, daß er schließlich bei der *genossenschaftlichen Armenkolonie und der genossenschaftlichen Umbildung des Strafvollzuges* ankam, einer Methode sozialer Rehabilitation und Hebung, die auch in einer der schönsten theoretischen Ausführungen *Vansittart Neals* anklingt und der inzwischen die moderne Kriminalpsychologie auf die Spur gekommen ist, indem sie, vorläufig in negativer Erkenntnis, dem Vergeltungsprinzip im Strafvollzug den Boden zu entziehen sucht. Die genossenschaftliche Theorie der großen Bahnbrecher des ökonomischen Assoziationswesens geht viel, viel weiter und ist ungleich umfassender, durchgreifender und psychologisch tiefer als die in dem letzten Jahrzehnt unter dem handgreiflichen Einfluß der praktischen Gestaltung entstandene föderalistische Theorie rein wirtschaftlicher Natur, welche allerdings den Vorzug größerer Durchsichtigkeit und Faßbarkeit für sich hat, weil sie eben lediglich mit den bisher besonders deutlich hervorgetretenen Tatsachen operiert.

Sie stellt eine Entwicklungsphase des föderativen Genossenschaftsgedankens, aber nicht des föderativen Systems dar. Im wesentlichen lehnt sich Rosenqvist in seiner Ausführung an die theoretischen Auseinandersetzungen von *Ernst Busch*, *Charles Gide* und *Hans Müller* an, von denen aber die beiden letzteren durchaus nicht bei den rein wirtschaftlichen Faktoren und der platt-materialistischen Auffassung stehen geblieben sind, wie überhaupt kein praktischer Genossenschafter Materialist bleiben kann, es sei denn, es fehle ihm Herz oder Beobachtungsgabe oder beides zusammen. Die Erfahrungen reagieren immer nach der psychologischen Seite hin und treiben schließlich Grundsätzen zu, in welchen man die großen moralischen Prinzipien wieder erkennt, die, ewig jung und ewig alt, in allen höheren Religionen und besonders in der christlichen Lehre zu finden sind. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, »daß die kooperative Bewegung ihre besten Früchte unter den Pietisten Nordenglands und den bäuerlichen Grundtvigianern Dänemarks gezeitigt hat.« Rosenqvist führt diese Tatsache an, als einen Beweis für die Bedeutung der »Charakterentwicklung der Genossenschafter«, aber an einer anderen Stelle seiner Abhandlung erscheinen ihm die daraus resultierenden Aufgaben praktischer Art »problematisch« im vulgären Sinne des Wortes, d. h. weit im Felde liegend oder vielleicht gar nicht praktischer Natur. Tatsächlich legt er den Accent auf die rein wirtschaftliche Theorie des genossenschaftlichen Föderalismus und auf deren Verhältnis zu der marxistischen und anarchistischen Lehre. In der Natur dieser Beziehungen könnte man Stoff für mindestens ein Dutzend Dissertationen von dem Umfang der vorliegenden finden, ohne das Verhältnis in allen Tiefen zu erschöpfen. Der Verfasser hat sich an die Oberfläche der Erscheinungen gehalten und nur die ökonomischen Relationen ins Auge gefaßt, deren Objekte weder in der marxistischen noch

in der anarchistischen Theorie eine erhebliche Rolle spielen, denn der Marxismus ist ein auf die Politik angewandtes und zugespitztes *erkenntnistheoretisches* System, und der autonomistische Anarchismus die von slavisch-kommunistischen Ideen durchsetzte Reaktion gegen das angewandte marxistische System. Zu dem Kernpunkt des eigentlichen Problems konnte Rosenqvist bei dieser Behandlung der Sache nicht vordringen, weil er auf die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, aus denen die verschiedenen praktischen Methoden sich ergeben, gar nicht einging. Der Verfasser kommt in seiner Untersuchung zu dem Schlusse, »daß der Föderalismus zwar einer sozialistischen Gesellschaftsform huldigt, aber in den allerwesentlichsten Teilen von den marxistisch-sozialistischen Ideen sich unterscheidet.« Die Föderalisten bestreiten die Richtigkeit der Marxistischen Mehrwerts-Theorie, insofern sich diese auf den Produktions-Prozeß beschränkt; sie weisen den Klassenkampf ab und negieren schließlich auch die materialistische Geschichtsauffassung, indem sie die Bedeutung der ethischen Faktoren mit großem Nachdruck betonen. Diese Gegensätze sind festgestellt und allgemein charakterisiert, aber in durchaus einseitiger Weise nur auf die logische und ökonomische-Erweiterung der Mehrwertstheorie zurückgeführt. Wir wollen nun gerne einräumen, daß der Verfasser auch in dieser Darstellung der Dinge Ansichten wiedergibt, die in der modernen Genossenschaftsliteratur sozialer Richtung hie und da mit agitatorischer Tendenz hervorgetreten sind, indem sie teilweise in der Absicht verfochten wurden, die marxistische Theorie auf dem Wege der Revision ihrer Grundsätze zu einer radikalen Genossenschaftstheorie umzubilden. Diese Strömung brach mit einer gewissen innern Notwendigkeit hervor, als die Konsumgenossenschaftsbewegung in den kontinentalen

Ländern den Charakter einer Arbeiterbewegung annahm, mit den marxistischen Anschauungen zusammenstieß und eine Auseinandersetzung mit derselben kaum zu umgehen war. Von durchaus episodischem Charakter, wie sie ist, kann diese Strömung, welche sich in ähnlicher Weise auch mit der Gewerkschaftsbewegung abzufinden suchte, heute als überwunden betrachtet werden. Die Auseinandersetzung mit dem Marxismus oder mit der ökonomisch-sozialen Theorie des Anarchismus, so unumgänglich sie ehedem war, spielt heute in der Genossenschaftsbewegung keine Rolle mehr. Die hie und da ausgegebenen, an die marxistische Phraseologie gemahnenden Losungen von der ökonomischen Aushöhlung der kapitalistischen Gesellschaft und von dem dreifachen Kampfe der politischen, der gewerkschaftlichen und der genossenschaftlichen Organisationen sind verklungen. Es wird nicht mehr theoretisch und dogmatisch »revidiert«, da man erkannt hat, daß dies die genossenschaftliche Praxis viel ruhiger und gründlicher besorgt; man überläßt der Politik ihre besondern Wege und sucht die eigenen zu ebnen und ihre Reibungsflächen möglichst einzuschränken. Als die Lehre von der genossenschaftlichen Organisation des Massenkonsums, die eine theoretische *und praktische Vorgeschichte hat und dem distributiven Kooperationsgedanken immanent ist*, wieder aufgenommen wurde, übersah oder ignorierte man einfach die ethischen Faktoren, bis man dann in der Praxis alsbald das Leck entdeckte und auf die alten genossenschaftlichen Grundsätze zurückgriff, in welchen allein das Wesen des genossenschaftlichen Föderalismus in theoretischer wie praktischer Hinsicht zu suchen ist. Diese Umbildung der Gesamtauffassung, wie sie sich innerhalb des letzten Jahrzehnts unter dem Einfluß — der praktischen Erfahrungen vollzog, ist *theoretisch* schon in den Auseinandersetzungen *Hubers* mit *Lassalle* antizipiert. Hubers Streitschrift

»*Die Arbeiter und ihre Ratgeber*« enthält alle wesentlichen Demarkationslinien, welche die marxistische Auffassung von der genossenschaftlichen scheiden und die Identifizierung dieser nach Geist und Methode grundverschiedenen sozialen Bewegungstendenzen ausschließen.

Nun hat Dr. Rosenqvist zwar erkannt, daß der genossenschaftliche Föderalismus sich weder mit den politisch-ökonomischen Voraussetzungen und Schlüssen der marxistischen Lehre, noch auch mit dem ökonomischen System des auf die autonome Gruppenwirtschaft abzielenden Anarchismus deckt, sondern daß er vielmehr *eklektisch* ist, d. h. Wesenszüge des individualistischen wie des kollektivistischen Sozialismus in sich schließt, aber er ist nicht darauf eingetreten, die besondere Art dieser Mischung näher zu charakterisieren und auf ihre geschichtlichen, empirischen und psychologischen Grundlagen zurückzuführen. Es ließe sich mit wenigen tatsächlichen Belegen feststellen, daß dieser Eklektizismus nicht nur Bestandteile der sozialistischen Systeme aufweist, sondern in dem Wesen des ganzen modernen Kulturprozesses wurzelt. Besonders charakteristisch für diesen Tatbestand ist die der Genossenschaftsbewegung eigene *Verbindung von innern individualistischen und sozialistischen Elementen, die sich in der Oekonomie wie in der Ethik findet*. Der Genossenschaftssozialismus ist mit dem individualistischen Prinzip auf beiden Gebieten derart verkettet, daß die Verbindung nicht unterbrochen und noch viel weniger jäh zerrissen werden könnte, ohne den Genossenschaftsbau in seinen Fundamenten zu unterwühlen. Wie in der militärischen Strategie findet hier eine fortwährende Wechselwirkung zwischen zwei Mächten statt, deren Ziel die Ueberwindung und der Friede ist. In der Genossenschaftsbewegung ringt die

alte und die neue Zeit nach einem Ausgleich, alte und neue Ideale berühren sich auf dem ganzen Plane des Lebensprozesses — es ist die größte synthetische (zusammenfassende) Bewegung, welche sich in der Geschichte je vollzog. Sie verbindet in *freiwilligen* Aktionen Stoff und Geist zu einer Einheit. Daher sind ihre Propheten, Bahnbrecher und Lehrer, die Owen, Fourier, Proudhon, Huber, Holyoake, Ruskin, Vansittart Neale und deren Schüler, wiewohl sie teils auf radikalem, teils auf mehr konservativem Boden stehen, in den wesentlichen theoretischen und praktischen Grundsätzen einig. Das, was in der Weltanschauung dieser Männer und ihrer Schule in einem harmonischen Akkord zusammenklingt und in den praktischen Erfahrungen des Genossenschaftslebens wiedertönt — das ist die genossenschaftlich-föderalistische Theorie, von der die Lehre von der Organisation des Massenkonsums mit ihrer distributiven Basis und ihrer produktiven Spitze, wie gesagt, nur ein Ausschnitt ist, wie er der noch vorherrschenden Präponderanz des wirtschaftlichen Denkens und der sozialen Stimmung entspricht — ein Stück Zukunft, aber noch lange nicht die ganze Zukunft, eine Schale, um einen Kern zu fassen und auszureifen, der Boden, dem erst die Frucht entsprießen soll.

Was aber das Verhältnis zu Marxismus und Anarchismus betrifft, so liegen die tiefsten und entscheidendsten Gegensätze zwischen diesen Lehren und der Genossenschaftstheorie in der grundverschiedenen Wertung des *persönlichen Verhaltens des Einzelnen*. Die Genossenschaft entbindet den Menschen nicht von seinen individuellen und privatwirtschaftlichen Anstrengungen zur Verbesserung der Lage innerhalb der bestehenden Ordnung, sie steigert das Selbstbewußtsein des Individuums nicht in der Sphäre des *Anspruches*, sondern in der der Leistung und des Dienstes, es kommt

bei ihr weniger darauf an, was von oben herab gemacht und angeordnet wird, sondern was von unten herauf erstrebt, erspart, errungen, was in den Gliedern, in allen Teilen begriffen, gefühlt, getan und unterlassen wird. Die Sicherheit und das Behagen, welche die Genossenschaftswirtschaft allmählich allen bringen soll, erwächst mehr aus der seelischen Verfassung, aus der Gesinnung und dem gegenseitigen Verhalten aller, als aus dem Wesen und den Bürgschaften der äußeren Organisation. Der Einzelne ist in der Genossenschaftsordnung nicht nur ein Rädchen im Ganzen, sondern kraft seiner Gesinnung, in der das Ganze atmet und wirkt, eine Triebkraft. *Die Kombination der psychischen Faktoren entspricht im Genossenschaftssystem ganz genau der Kombination der kleinen wirtschaftlichen Werte und ihrer Steigerung in der Großwirtschaft.* In der Zusammenfassung und Verbindung der atomistischen Kräfte wird in der Oekonomie wie im geistigen und seelischen Leben das Minimum zu einem Maximum, lebt sich das Kleinste in die Vorteile wie in die Rangordnung des Größten und Höchsten hinein. Neben dem wirtschaftlichen Ausgleichungsprozeß geht ein seelischer Ausgleich vor sich, und beide stehen in Wechselwirkung zu einander, indem die größtmögliche Vollendung der ökonomischen Ausgleichung von dem entsprechenden geistig-psychischen Prozesse abhängt und umgekehrt. *Das Ganze ruht aber in der Selbsttätigkeit der Glieder*, seine innere Kraft, sein Wachstum und seine Vollendung folgt dem Drucke, der von der Summe der Einzelkräfte ausgeht. Daher der von fast allen großen Genossenschafts-Theoretikern in den Vordergrund gerückte Grundsatz: Keine gesunde Genossenschaftswirtschaft ohne gesunde Familienwirtschaft, kein Genossenschaftsstaat ohne Genossenschaftscharaktere. Als höchstes ausgleichendes Prinzip ist die *Liebe* über alles gesetzt. »*In all*

things charity«, heißt es in dem englischen Genossenschafts-Motto, »aus der Fülle des Herzens kommt das Heil«, steht auf dem Banner der genossenschaftlichen Frauengilde geschrieben. Fouriers »sympathische Attraktion«, Holyoakes Toleranz und genossenschaftliche Lebenskunst, Ruskins Beseelung der Oekonomie mit ihrer ungeheuren Steigerung des individuellen Menschenwertes, Hubers »Heiligung« von Geist und Fleisch, ein wahres genossenschaftliches »Hiligenlei« auf positiv-christlichem Untergrunde — es läuft alles auf dasselbe hinaus — auf die Liebe, »die beweget Sonn' und Sterne«.

Die innere Triebkraft der Genossenschaftsbewegung ist der Wille der einzelnen Seele, *sich in freier Aktion* in dem *Ganzen und durch das Ganze zu heben*: Wir befinden uns gleichsam auf Dantes Berg der Läuterung, wo eine Stimme erklingt: »Hier müßt ihr steigen!« und bald darauf eine andere: »Heil den Friedfertigen, die den Zorn bezwangen!« — der ganze Berg aber freudig erbebt

> ... wenn in neuer Rein' und Schöne
> die Seele *fühlt*, sie *woll'* erhoben sein.
> (Purgatorio XXI.)

Legen wir da jedes Wort auf die Goldwaage, so tut sich vor unseren Augen auf der klaffende, weltenferne Abstand von dem Wesen des äußeren Sozialismus jeder Art. *Persönliches* Gefühl, Einsicht und Wille rücken als schöpferische und bewegende Mächte auf. Das Individuum steckt sich selbst ein Ziel. Obwohl dieses psychisch-geistige Moment nicht statistisch gemessen werden kann, ist es doch eine reale Größe, obwohl die Masse der heutigen Genossenschafter es nicht sieht, und teilweise nicht einmal davon hören will, weil ihr, um mit Nietzsche zu reden, noch keine »Ohren dafür gewachsen sind«, obwohl es für viele nicht nur schwer

zu begreifen, sondern auch schwer zu ertragen ist, wirkt es in der Bewegung und ist das Salz derselben. Alle praktischen Probleme der Genossenschaftswirtschaft und deren Möglichkeiten sind mit diesen psychischen Faktoren verkettet. Von der wachsenden Einsicht in das Wesen dieses Zusammenhanges hängt der Fortschritt ab. Alle inneren Kämpfe der Bewegung sind letzten Endes Kämpfe mit der Seele des Menschen.

Die Marxistische Staatskunst kennt keine Seele, sondern nur eine menschliche Natur, die durch äußere Umstände gemodelt und deren Triebleben durch die Anreize der wirtschaftlichen Kulturstufen bestimmt wird. Sie wendet sich nicht an den gehenden, sondern allein an den fördernden Menschen, sie setzt überhaupt nicht die einzelnen Persönlichkeiten, sondern nur die Klasse in Bewegung. Die psychische Wirkung dieser Lehre äußert sich notwendig in der Weise, daß die unter ihrem Einfluß stehenden Massen nur die äußern Hindernisse, welche die künstlich erweckten idealen Vorstellungen kreuzen, sehen und hassen, nicht aber die Hemmungsmächte, die in der eigenen Seele jedes Einzelnen ihren Sitz haben. Diese reagieren sofort in der positiven Arbeit, welche das Ideal verwirklichen und vorleben soll. In dem Maße, in welchem die äußern Widerstände sich vermindern oder gebrochen werden, tritt die Armut des innern Wollens und Seins hervor. Als positive Kraft bleibt nur der Wille des Klassenmenschen, der nicht im Geiste des Ideals, sondern im Geiste seiner seelischen Verfassung handelt, denkt, fühlt und beschließt. Der innere Verlauf des großen französischen Revolutionsdramas, insbesondere in seinen wirtschaftlichen Szenen, sowie zahlreiche Erfahrungen aus der Genossenschaftsbewegung, zeigen deutlich, wohin der Kurs steuert, wenn man eine neue Welt aufbauen will,

ohne den innern Menschen zu berühren. Es gibt da keinen andern Ausweg, als das Ziel in der äußersten Zentralisation zu suchen — der *ultima ratio* aller mechanischen Staats- und Gesellschaftskünstler, an der noch immer jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft gescheitert ist, weil sie sich stets an der Wiederkehr des ewig Gleichen brach. Diese Konsequenzen sucht nun der Anarchismus abzuschneiden, indem er sich auf die Souveränität der einzelnen Persönlichkeit zurückzieht. Da er aber gleich wie die marxistische Theorie in einer materialistischen Lebensausfassung befangen ist, deren letzte Schlußfolgerungen er gezogen hat, so ist der praktische Effekt seines Prinzips die Loslösung des Individuums von den sozialen Bindungen aus der Sphäre des innern Menschen heraus. Der Individual-Wille gerät in Konflikt mit dem Kollektiv-Willen, und der erstere behauptet stets das Feld, weil die absolute freie Entfaltung des eigenen Selbst im Prinzip des Anarchismus liegt und vorläufig nicht danach gefragt wird, ob das eigene Wollen »frei, grad und gesund« ist, was allein jede »Willkür« rechtfertigen könnte, weil ihr sittliche Vollendung zu Grunde läge. (Dante, Purgatorio XXVII, 140.) In diesem Sinne ist auch die christliche Lehre anarchistisch, aber ihre psychologische Ueberlegenheit zeigt sich darin, daß sie die Vollendung nicht in der *Selbstbehauptung*, sondern in der *Selbstverleugnung* sucht. Sie bricht den natürlichen Willen, um den sittlichen und geistigen Willen auszulösen. Darum sind auch alle auf kommunistischer Grundlage errichteten christlichen Gemeinschaften gelungen und alle anarchistischen Versuche dieser Art gescheitert. Was der marxistische Sozialismus bei den *Klassenmenschen* an sittlicher und geistiger Reife einfach voraussetzt oder als Wirkung besserer äußerer Zustände vorwegnimmt, das verlegt der Anarchismus als gegebene Größe in die *einzelne Persönlichkeit*. Darin sind sich

beide vollständig gleich, aber während der Anarchismus in seinen konstruktiven Versuchen gewöhnlich schon in den ersten Anfängen versagt, ist der marxistische Sozialismus bis zu einem gewissen Punkte schöpferischen Organisationen gewachsen, nämlich so lange und so weit äußere Disziplin und das klassenmäßige Machtprinzip zu wirken vermögen. Sowie aber Aufgaben innerer und seelischer Natur zur Lösung gestellt werden, versagt auch er, und was seine Stärke ausmacht, verwandelt sich in eine Schwäche und in ein Hindernis der weitern und tiefern Entwicklung. Man darf indes die Bedeutung der Vorarbeit, die durch seine Massenformationen geleistet wird, keineswegs unterschätzen, und ebenso hat auch der Anarchismus in seinen idealen Richtungen fortbildungsfähige Keime ausgestreut — in beiden walten »kräftige Irrtümer«, aus denen sich die Wahrheit herausschält. Auf dem Boden der Genossenschaftsbewegung entfalten sich die entwicklungsfähigen Keime, weil in dem Genossenschaftsprinzip die Vorbedingungen der individualistischen und sozialistischen Synthese enthalten sind. An diesem Punkte drängt sich überhaupt die *konstruktive Tendenz* des modernen Kulturprozesses zusammen, Kräfte der Vergangenheit und der Gegenwart vereinigen sich da mit Zukunftsidealen, fließen ineinander, durchdringen sich, ergänzen sich und läutern sich. Es wird dieses Zusammenspiel zugleich Bruch und Versöhnung sein mit allem, was sich seit Jahrhunderten rieb und im Kampfe behauptete:

> »Ich lag fünfhundert Jahr in diesem Leid
> Und länger noch und fühlte mir soeben
> Zum *Aufwärtsziehn den Willen erst befreit*.«

Es wird sein wie die Geisterschlacht in Friedrich Hebbels Zukunftsdrama, eine Geisterschlacht, »die *Großvater* und *Kindeskind* in unserer eigenen Brust, in der sich beide begegnen, schlagen.« Es wird sein, wie

der Dichter weiter ausführt, ein großer Bildungsprozeß der Menschheit, aus dem heraus eine neue sittliche Welt sich gestaltet und der voraussetzt, »daß man *innerlich* dabei beteiligt sei,« daß man den Bruch mit allem Auseinanderstrebenden nicht nur erkennen, sondern auch fühlen und für ihn »ein Auge und eine darstellende Hand haben muss«.

Und nun liegt klar vor uns die Aufgabe des Erforschers und Schilderers der Mächte und Kräfte, die an dem äußeren Auf- und an dem inneren Ausbau der föderalistischen Genossenschaftsordnung beteiligt sind. Es mußte mit einer reproduktiven Kritik eingesetzt werden, um gegen die rein äußerliche und episodische Auffassung der Probleme in der vorliegenden Darstellung Verwahrung einzulegen. Wir wiederholen: in der Genossenschaftsbewegung wird mit der Seele des Menschen gekämpft, und die einzelnen Phasen dieses Kampfes prägen sich in der Stufenfolge des föderalistischen Aufbaues aus. Der Bauplan ist in den Werken der großen Genossenschaftstheoretiker bis in die innersten Details entwickelt. Diese Ideen müssen zunächst dargestellt werden, weil man nur an ihnen den Fortschritt und die Entwicklungstendenz der Bewegung messen kann. Man wird auch finden, daß der Typus des Genossenschaftsmenschen schon in den Persönlichkeiten der Theoretiker vorgebildet ist, denn ihre Ideen sind nicht Produkte eines dialektischen Denkprozesses, sondern Willensmotive, die aus den Tiefen der Seele sich herausarbeiteten. Man kann, wie Dr. Rosenqvist tat, die äußeren Umrisse des föderalistischen Aufbaues zeichnen, aber solche Linien werden niemals den inneren Nerv der Bewegung berühren, wenn sie nicht aus dem vollen theoretischen Gedankengehalt herausgezogen werden. »Der Föderalismus in der Praxis«, dem der Verfasser unserer Abhandlung ein besonderes Kapitel gewidmet hat, erschöpft sich

nicht in den bereits gewonnenen Ergebnissen der Großeinkaufsorganisationen und auch nicht in ihren weiteren Möglichkeiten; in dieses Kapitel gehört vielmehr alles, was in der Bewegung lebt und webt, gehören die Grundzüge des inneren Triebwerkes, von dem lokalen Konsumverein angefangen bis hinan zu den allgemeinen Verbänden. Die Grundidee läuft durch alle Formen hindurch und steigert sich aufsteigend in den wirtschaftlichen wie in den geistigen Potenzen. Eine streng logische und geschichtliche Gliederung des gegebenen Stoffes muß von den allgemeinen theoretischen Grundsätzen der Idee ausgehen, in und mit diesen die materiellen und geistigen Vorbedingungen der Bewegung erfassen, dann den föderalistischen Ausbau in den äußeren und inneren Erscheinungen nach allen Seiten hin wenigstens in Umrissen zeichnen und schließlich das Verhältnis zu der allgemeinen Kulturbewegung markieren.

Als vollständig überflüssiges Anhängsel charakterisiert sich das letzte Kapitel der Abhandlung, in welchem »die Kritik der föderativen Konsumgenossenschaftsbewegung« beleuchtet wird, d. h. die kritischen Einwände, die gegen sie erhoben wurden, Revue passieren. Diese Einwände sind für das Thema, das sich der Verfasser gestellt hat, durchaus irrelevant. Es war zu zeigen, was sich in der Bewegung selbst äußert, nicht, wie sie sich in den Meinungen von Leuten spiegelt, die sich mehr oder weniger im Vorbeigehen oder gar in feindlicher Berührung mit ihr ein Urteil bildeten. Die vorgebrachten Einwände können die Bewegung nicht aufhalten, und es ist auch nicht einer darunter, der in die Tiefen und Breiten der Idee gedrungen wäre.

Lassen wir aber die großen und weiten Gesichtspunkte außer acht, so ist diese Schrift trotz aller Mängel eine brauchbare Vorarbeit, und wenn sie

auf der Grundlage eingehender Studien erweitert würde, könnte ein verdienstvolles Werk von dauernder Bedeutung daraus entstehen.